Lodzer Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 447 Donnerstag, den 19. September (2. Oktober) 1913. **50. Jahrgang.**

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung" jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher vorauszahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40. — Abonnements können nur am ersten eines jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum mit 8 Kop. für Rußland und mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum auf der ersten Seite 25 Kop. für Rußland und 30 Kop. für Ausland. Inserate im Text 60 Kop. Alle in- u. ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86

Das Fürstentum Albanien.

Durch einen Federzug der Diplomaten wurde ein neues europäisches Staatengebilde geschaffen: das Fürstentum Albanien. Wer aber Albanien jetzt kennt, der wird der Ansicht sein, daß es leichter ist, einen solchen Staat zu schaffen als ihn zu regieren!

Wohl kaum ein anderes europäisches Staatengebilde hat bei seiner Gründung solche Schwierigkeiten in Aussicht gehabt wie das neue Fürstentum Albanien. Und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens sind die Albaner kein ethnographisch einheitliches Volk. Sie zerfallen in zwei ganz verschiedene Rassen, deren Grenze der Fluß Schkumbi bildet. Nördlich von diesem wohnen die Gegen, südlich die Tosken. Obgleich eine verwandte Sprache sprechend, verstehen doch die Tosken den Gegen und dieser die Tosken nicht. Es ist geradeso, als wenn zum Beispiel ein Plattdeutscher mit einem Siebenbürger Sachsen reden wollte. Und dieser Sprachunterschied rührt davon her, daß Gegen und Tosken eine ganz verschiedene Abstammung haben. Wie heute als feststehende Tatsache angesehen werden kann, sind die Gegen nichts als albanisierte Serben, während die Tosken nebst den Basken und Gälen zu den ältesten Völkern der Welt zählen: es sind nämlich die Nachkommen der alten Pelasger, die von den Hellenen nach deren Einwanderung zu Heloten gemacht wurden. Daraus erklärt sich die sonst unbegreifliche Tatsache, daß heute noch in Griechenland 50,000 Leute nur toskisch und eine halbe Million neben griechisch auch toskisch reden, sowie daß man die Tosken sogar auf den griechischen Inseln findet.

Allerdings sind weder Gegen noch Tosken einrassig. Die Gegen sind ein Gemisch von den alten Illyriern, Liburniern, Galliern, Römern und Goten mit den mittelalterlichen Serben, Normannen, Italienern, Byzantinern und Türken. Die Tosken sind ein Gemisch der alten Pelasger, Griechen, Mazedonier, Römer und Goten mit den mittelalterlichen Byzantinern, Normannen, Italienern und Türken. Die Beimischung einiger dieser Völker ist ganz unbedeutend. In der Hauptsache kann man annehmen, daß in den Adern der Gegen illyrisches und serbisches, in jenen der Tosken pelasgisches, griechisches und türkisches Blut fließt. Diese Rassenverschiedenheit mag vielleicht den großen Haß erklären, den Gegen und Tosken gegeneinander empfinden. Dieser **Haß** ist der erste bedenkliche Umstand für das künftige Reich.

Der zweite ist die **Religionsverschiedenheit**. Das neue Fürstentum wird nämlich in der überwiegenden Mehrzahl Mohammedaner enthalten (ungefähr 450,000), und von den Christen gehören 112,000 der katholischen Religion an, 60,000 der orthodoxen. Man weiß aber, wie die drei Religionen sich gegenseitig hassen und befehden!

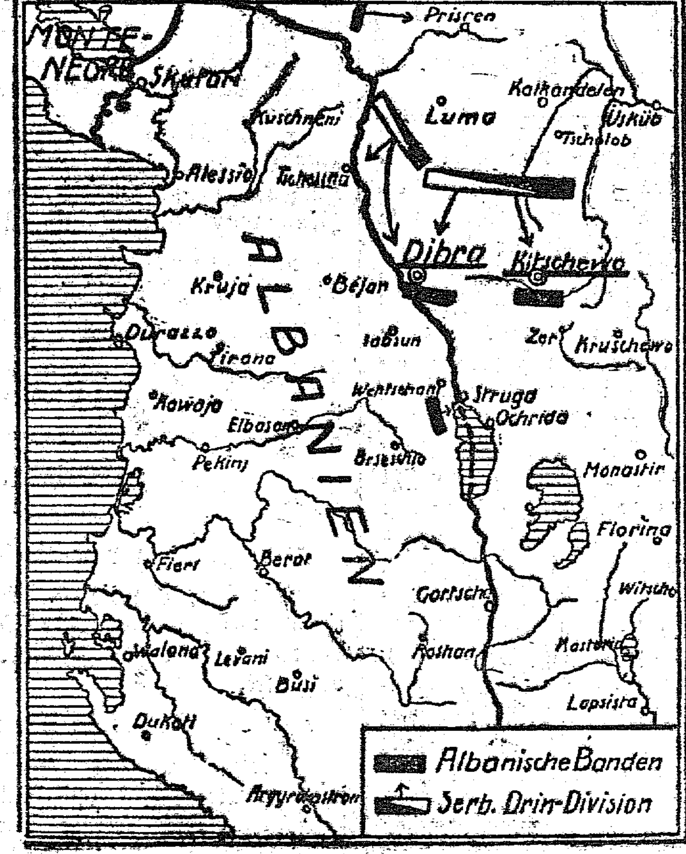
So haben wir also schon unter den 620,000 Einwohnern sieben verschiedene Trennungsursachen: sprachlich stehen mehr als 300,000 toskisch Redende 230,000 gegisch, 50,000 griechisch und 30,000 serbisch Redenden gegenüber, in religiöser Beziehung 450,000 Mohammedaner, 112,000 Katholiken und 60,000 Orthodoxen. Bei diesen Zahlenangaben angenommen, daß die Malissorenstämme der Hoti, Klementi und Gruda wirklich an Montenegro, Dibra an Serbien und das Gebiet von Argyrokastro, Zagorija und Iskeria an Griechenland fallen.

Die ersten Schwierigkeiten der künftigen Regierung werden also darin bestehen, daß durch Festsetzen einer Staatssprache und einer Staatsreligion beträchtliche Minderheiten sich verletzt fühlen würden. Niemals würden die Gegen zugeben, daß das Toskische zur Staatssprache erhoben wird und auch die serbisch und griechisch redenden Minderheiten würden dagegen Stellung nehmen. Und was die Religion betrifft, so kann man es als völlig aussichtslos bezeichnen, daß eine Staatsreligion eingesetzt wird; die Christen würden sich nicht dem Islam und die Moslemin nicht dem Christentum unterordnen. Von einer Staatsreligion könnte also unter keinen Umständen die Rede sein. Ebensowenig von der Bevorzugung irgendeiner der drei Religionen. So wünschenswert dies aber auch vom Standpunkt der Gerechtigkeit wäre, die Mohammedaner würden davon nichts wissen wollen, denn ihre Religion schreibt ihnen vor, daß sie zu herrschen haben, ja der Koran verlangt sogar die gewaltsame Ausbreitung des Islam durch Feuer und Schwert.

Die andere große Schwierigkeit wird darin bestehen, daß die Albaner abgesagte **Feinde des Steuerzahlens** sind. Bisher regierten sich die Bergwohner als kleine unabhängige Republiken nach ihrer Art und zahlten den Türken keine Steuern. In Albanien herrscht nämlich der Partikularismus mehr als ehedem in Deutschland, und ein Nationalbewußtsein fehlt gänzlich. Nur das Stammesbewußtsein ist sehr stark ausgeprägt. Daher auch die Fehden der einzelnen Stämme untereinander und das Hineinziehen ganzer Stämme in die Blutrache.

Die nächste große Schwierigkeit dürfte die Rekrutierung bieten. Bisher haben die Albaner nur Freiwillige gestellt und dies natürlich nur dann, wenn sie gut bezahlt wurden. Man kann den Versuch als völlig aussichtslos ansehen, die Bergbewohner der Konskription zu unterwerfen. Sie würden sich dieser jetzt ebenso widersetzen wie unter den Türken, wenn diese Rekruten haben wollten.

Wie man unter solchen Umständen glauben kann, daß Albanien eine Aussicht hat, unter den künftigen Kulturstaaten eine Rolle zu spielen, ist rätselhaft. Schon die fürchterliche Rückständigkeit der Bevölkerung ist da ein Haupthindernis. Gegenwärtig gibt es im ganzen Lande nur in den Städten ein paar von der Geistlichkeit unterhaltene Schulen. Die Bergbewohner und überhaupt die Dörfler genießen gar keinen Unterricht, und die Mohammedaner nur den bekannten türkischen, der in der Kenntnis des Korans besteht.



Karte zum albanisch-serbischen Konflikt.

Auf dem Balkan scheint trotz aller Friedensschlüsse keine Ruhe einzukehren. Albanische Banden haben die Grenze überschritten, und sind, nachdem sie die serbischen Grenztruppen zurückgedrängt haben, bis Dibra und Kitschewo vorgedrungen und haben beide Orte besetzt. Serbien hat daraufhin seine Drina-Division mobilisiert, und versucht, die Albanier zurückzudrängen.

:: Politik. ::

Ausland.

Frankreichs Entente mit Spanien.

Von spanischer Seite liegen zu dem bevorstehenden Madrider Besuche Poincarés Erklärungen des Kriegsministers und des Gouverneurs der Bank von Spanien vor. Der Kriegsminister verspricht sich von dem engeren Zusammenwirken der französischen und spanischen Streitkräfte einen festeren Zug in der gesamten Organisation der marokkanischen Kriegführung, sodaß das scherifische Reich zur Befriedigung Europas in absehbarer Zeit zu gewinnen wäre. Sorgfältig vermied der Kriegsminister jede Aeußerung über andere als militärische Abmachungen. Der Gouverneur der Bank von Spanien, der liberale Deputierte Cobien, betonte sehr kräftig die sehr günstige Lage des ihm anvertrauten Geldinstituts, dessen Besitz an Gold bis 1921, dem Schlußtermin seines Notenausgaberechtes, voraussichtlich die Ziffer der Milliarde erreichen werde. Spaniens Kredit sei fest begründet. Das marokkanische Programm werde sich ohne allzu große finanzielle Opfer lösen lassen. In der Frage der marokkanischen Eisenbahn bereite sich eine Verständigung vor; der zur Erörterung dieser wichtigen Angelegenheit berufene General Liautey werde in Madrid jedes mögliche Entgegenkommen finden. Es blieben eigentlich nur zwei Differenzpunkte übrig, deren Bedeutung allerdings nicht unterschätzt werden könne. Der Interessenwiderstreit der französischen und spanischen Kaufmannschaft und die endgültige Regelung der Bergwerksausbeutung in Marokko. Es sei nicht zu verkennen, daß ein wirtschaftliches Einvernehmen zwischen Frankreich und Spanien starken Hindernissen begegne. Man müsse aber beiderseits bemüht sein, Sonderinteressen zurückzustellen, um dem allgemeinen Besten zu dienen. In der marokkanischen Grubenfrage dürfte sich vielleicht eher ein allseitiges befriedigendes Verhältnis erzielen lassen. Hier kämen neben französischen und spanischen deutsche Sonderinteressen in Betracht. Der Bankgouverneur fügte hinzu, daß unter den verschiedenen vorliegenden Ausgleichsvorschlägen in der Bergwerksangelegenheit sich einer befinde, der eine allseitig annehmbare Lösung verspreche.

Neues vom Tage.

Ein Negerkomplott in Amerika.

Wie wir bereits meldeten, hatten in dem Städtchen Fryette bei Jefferson im Staate Mississippi in Nordamerika zwei berauschte Neger allerlei Unfug verübt und dann, als die weißen Bürger der Stadt gegen sie vorgingen, mehrere Personen durch Revolverschüsse getötet oder verletzt. Es soll sich nun, wie jetzt bekannt wird, nicht so um die Ausschreitungen der beiden Schwarzen, als um eine Verschwörung der farbigen Bevölkerung gegen die Weißen gehandelt haben. Mit diesem Putsch war beabsichtigt, sämtliche weiße Einwohner von Fayette und Jefferson zu töten. Unter den Verwundeten befinden sich allerdings auch einige Schwarze, doch soll das nur Zufall sein. Der Gouverneur von Mississippi ließ deshalb die weißen Milizen unter die Waffen treten, wodurch wahrscheinlich ein schreckliches Blutbad verhindert wurde. Die meisten Opfer fanden die schwarzen Unholde auf dem Bahnhof. Auch einen Schlafwagen bedrohten sie mit ihren Revolvern. Die Mörder, die dann der Lynchjustiz zum Opfer fielen, sind zwei Brüder namens John. Es wurde eine große Zahl anderer Neger verhaftet, die im Verdacht stehen, an dem Komplott beteiligt gewesen zu sein. Die Behörde fürchtet, daß die Bevölkerung versuchen wird, auch diese Neger zu lynchen.

Die Bevölkerung der gefährdeten Gemeinwesen von Fayette und Jefferson zählt etwa 30,000 Köpfe, die sich fast gleichmäßig aus Weißen und Schwarzen zusammensetzt.

Lokales.

Lodz, den 2. Oktober.

K. **Städtisches.** Gestern abend fand im Magistrat unter dem Vorsitz des Stadtpräsidenten und in Anwesenheit des Ehrenstadtrates Karl Eisert, des älteren Stadtarchitekten Nebelski, des Stadtingenieurs Kuckiewicz und des Stadtarchitekten Referowski eine Sitzung statt. Zuerst wurde über die Frage der Errichtung einer Cholerabaracke beraten. Der Stadtarchitekt Referowski stellte in der Sitzung die von ihm ausgearbeiteten Pläne für diese Baracke zur Prüfung vor. Die Anwesenden fanden die Pläne zweckentsprechend und beschlossen dieselben an die Petrikauer Gouvernementsverwaltung zur Bestätigung zu übersenden. Die Baracke ist für 100 Betten berechnet und wird gegen 36,000 Rbl. kosten. Der Magistrat hat bereits einen entsprechenden städtischen Platz für die zu errichtende Baracke im Widzewer Walde am Geleise der Lodzer Fabrikbahn bestimmt. Da mit der Bau der Baracke erst im nächsten Jahre begonnen werden kann und im Falle des Austauches der Cholera ein Lokal zur Unterbringung der Kranken sofort nötig wäre, so wurde beschlossen, vorläufig ein entsprechendes Haus auf 1 Jahr zu pachten. Der Magistrat wird schon dieser Tage die Wahl des Hauses treffen. Für Mietegeld wurden 6000 Rbl. für ein Jahr bestimmt. Ferner wurde die Angelegenheit der Verlängerung der Andrzejastraße bis zu Konkowa beraten. Da die Besitzer der Plätze Hasenklewer und Piotrowski, welche dieser Straßenteil durchschneiden, dieselben der Stadt bereitwilligst zur Verfügung stellten, hat der Magistrat beschlossen die Straße zu öffnen, dieselbe zu bepflastern und auch zu beleuchten. Das Gesuch des Herrn Matay, ihm an der Rzgowskastraße in der Nähe des Grundstückes von König eine Quergasse zu eröffnen zu gestatten, wurde vom Magistrat genehmigt. Ferner gestattete der Magistrat die Auszahlung von 57,000 Rbl. aus der Stadtkasse dem Pflasterungsunternehmer für die ausgeführten Holzpflasterungsarbeiten auf der Petrikauerstraße zwischen der Przejazd- und der Gluwnastraße, sowie die Auszahlung demselben

eines Vorschusses von 10,000 Rbl. für die Pflasterungsarbeiten zwischen dem Neuen Ring und der Zawadzkastraße. Der Unternehmer Tyller wandte sich an dem Magistrat mit dem Gesuch, ihm die Frist der Anlegung der Chaussee im neuen städtischen Parke an der Panskastraße auf $2^1/_2$ Monate zu verlängern. Der Magistrat berücksichtigte dieses Gesuch. Zum Schluß wurde das Gesuch der St. Johannisgemeinde um Assignierung aus der Stadtkasse einer Subsidie von 60,000 Rbl. für den Bau der St. Matthäikirche verlesen. Die Entscheidung dieser Frage wurde auf die nächste Sitzung vertagt. Auf der Tagesordnung befand sich auch die Frage der Prüfung des von der Kanzlei des Magistrats aufgestellten Budgets der Ausgaben und Einnahmen der Stadt Lodz für das Jahr 1914, da aber in der Sitzung nur ein Ehrenstadtrat anwesend war, was zur Entscheidung verschiedener Budgetfragen ungenügend ist, so wurde beschlossen, das Budget in einer der nächsten Sitzungen zu prüfen.

r. **Städtische öffentliche Arbeiten.** Gestern nachmittag um 5 Uhr fand im Armenhause an der Dzielnastraße Nr. 52 eine Versammlung der Mitglieder des Komitees der städtischen öffentlichen Arbeiten unter Teilnahme der Mitglieder des Bürgerkomitees statt. Vom Bürgerkomitee waren nur wenige Herren erschienen, darunter die Herren Dr. Skalski und Mauryzy Hertz, die mehrmals zu Worte kamen. Zuerst machte der Vorsitzende des Komitees der städtischen öffentlichen Arbeiten den Mitgliedern des anderen Komitees bekannt, daß auf der letzten Sitzung beschlossen wurde, die Kanäle von der Panska- bis zur Leschnastraße sowie den vom Territorium der Kalischer Bahn bis zur Karolewer Chaussee zu reinigen und zu vertiefen. Der Kostenanschlag dieser Arbeiten beläuft sich auf über 21,000 Rbl., das Komitee besitzt jedoch nur 16,900 Rbl. In dieser Summe sind 3,900 Rbl. inbegriffen, die der Magistrat dem Komitee für die Arbeiten an der Milschstraße ausgezahlt hat. Diese Arbeiten kosteten 13,000 Rbl. 10,000 Rbl. von dieser Summe wurden jedoch dem Pflasterungsunternehmer Ritterband ausgezahlt. Es fehlen somit noch 5,000 Rbl. zur Fertigstellung der genannten Kanalarbeiten. Die Hauptfrage der Versammlung besteht nun darin, daß das Bürgerkomitee dem Komitee der städtischen öffentlichen Arbeiten 5,000 Rbl. zur Ausführung dieser Arbeiten leiht, aus der Summe von 20,000 Rbl. über die das Bürgerkomitee noch verfügt. Einige Herren des Bürgerkomitees äußerten sich dahin, daß diese Summe dem Komitee der städtischen öffentlichen Arbeiten umsomehr geliehen werden kann, als bei diesen Arbeiten wiederum die beschäftigungslosen Arbeiter Beschäftigung finden werden. Um nun die Erlaubnis zur Herausgabe dieser Summe zu erwirken, wurde beschlossen, an den Gouverneur eine aus den Herren Pastor Gundlach, F. Meyerhof, Dr. Skalski und einem der städtischen Ingenieure bestehende Delegation abzudelegieren, die dort Aufklärung in dieser Angelegenheit schaffen und gleichzeitig den Gouverneur darum ersuchen wird, aus der Stadtkasse noch eine andere Summe für das Komitee zur Ausführung anderer städtischer Arbeiten zu assignieren. Falls der Gouverneur zur Weihe des auf den Namen des verstorbenen Herrn Geyer in Kochanówka erbauten neuen Pavillons erscheinen sollte, so wird die Deputation ihre Bitte hier vorbringen.

r. **Der bisherige Polizeimeister der Stadt Lodz,** Rittmeister Grusinow, weilte gestern in Petrikau, um sich vom Gouverneur zu verabschieden. Heute mittag wird Rittmeister Grusinow unsere Stadt verlassen und sich zuerst nach Wilna und von dort nach Tschita begeben, um dort sein Amt als Polizeimeister anzutreten.

Im Konfirmandensaal der St. Matthäikirche wird heute abend Herr Pastor Dietrich einen Vortrag über „Alkohol und Familienglück" halten. Nach dem Vortrag wird Frau Erna Blumenthal, die ihre Ausbildung in der Gesangskunst, in Berlin genoß, einige Lieder vortragen. Da der Reinertrag zum Besten des Baufonds bestimmt ist, wäre ein recht zahlreicher Besuch äußerst erwünscht.

Alliance Française. Am übermorgigen Sonnabend Abend findet um $8^1/_2$ Uhr im Saale des Technikervereins der erste Vortrag dieser Vereinigung in der neuen Saison statt. Es werden Herr und Frau Professor Latour aus Paris über das „Theater des Jahres" sprechen, und zwar gleichzeitig mit Erklärungen der bedeutendsten französischen Dramen, wie: Grand de Bergerac, la femme seule, la présidente, Primerose u. s. w.

x. **Vom Fabrikmeisterverein.** Am Sonnabend, den 4. Mts., findet im eigenen Lokale am Neuen Ring Nr. 6 die Monatssitzung der Verwaltungsmitglieder des Fabrikmeistervereins statt.

x. **Selbstmordversuch.** Im Hause Nr. 26 an der Lagiewnickastraße versuchte sich die 23-jährige Wanda Rens mit Kreozot zu vergiften; ein Arzt der Rettungsstation beseitigte jede Lebensgefahr.

x. **Unfälle.** Vor dem Hause Nr. 28 an der Nowomiejskastraße stürzte der 75jährige Josef Ostmanowicz und erlitt eine Verrenkung des rechten Armes — Im Hause Nr. 2 am Grünen Ring erlitt der 39jährige Arbeiter Roman Hanke beim Heben einer Last eine Verletzung am Kreuze. In beiden Fällen erteilte ein Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe.

---

s. **Zgierz. Vom deutschen Musikverein.** Am heutigen Donnerstag findet um 8 Uhr abends im Saale der hiesigen Bürgerschützengilde die übliche Monatssitzung des deutschen Musikvereins unter dem Vorsitz des Präses Herrn Reinhold Jungto statt, in welcher das Resultat des Festes mitgeteilt sowie die Ballotage der Kandidaten vorgenommen werden soll.

— s. **Vom Kirchen-Männergesangverein „Konkordia".** Am Sonnabend, den 4. Oktober, um 8 Uhr abends, findet im eigenen Lokale an der Sredniastraße Nr. 33 eine Monatssitzung unter dem Vorsitz des Herrn Alfred Ziegler statt, in der auch die Monatsbeiträge entgegengenommen werden.

— s. **Von der Tischlergesellen-Innung.** Am Sonntag, den 5. Oktober, um 2 Uhr nachmittags, findet im eigenen Lokale an der Strykowskastraße Nr. 34, die übliche Monatssitzung unter dem Vorsitz des Altgesellen Herrn Brilski statt, in der auch die Krankensteuer entgegengenommen werden wird.

Gerichtschronik.

r. **Eine Einbrecherbande vor dem Bezirksgericht.** Vor der zweiten Kriminalabteilung des Petrikauer Bezirksgerichts gelangte vorgestern u. a. folgender Prozeß zur Verhandlung: In den letzten Tagen des Monats Dezember entdeckte der Einwohner des Fleckens Biala, Kreis Rawa, Josef Slawski, daß in seiner Wohnung im Koffer eine Schatulle erbrochen war, aus der drei Blankowechsel auf 500, 300 und 2000 Rbl. ersterer mit der Unterschrift B. Marchewa die letzten beiden mit der Unterschrift J. Simler gestohlen worden waren. Des Diebstahls verdächtigte Slawski seinen Enkel M. Slawski, der die Wechsel bereits vor einem Monat stahl und sie dann gegen eine Belohnung von 20 Rbl. wieder zurückgebracht hatte. Der Enkel ist nach dem Diebstahl geflohen, wobei er bei der Abreise Geld besaß. Dies bestätigte ein Fuhrmann namens Goldberg, der den Dieb nach der Station Skierniewice gefahren hatte. Goldberg kannte Slawski als Einen, dem es immer an Geld mangelte, weswegen er von ihm das Geld im voraus verlangt. Hierbei sah er, daß Slawski einen ganzen Packen Banknoten besaß. Auf die Frage des Goldberg, von wo Slawski das Geld herhabe, antwortete er, daß er es von seinem Schwiegervater erhalten habe. Nach einem halben Jahre wurde Slawski verhaftet und machte beim Untersuchungsrichter die Aussage, daß ihm vor geraumer Zeit Simler proponierte, die Wechsel zu stehlen, wofür er dann Geld erhalten werde. Sein Projekt bekräftigte Simler mit einer ganzen Reihe von Ueberzeugungen. Nach kurzer Ueberlegung beschloß er, Slawski, den Diebstahl auszuführen. Am 23. Dezember 1910 nahmen Marchew und Simler an dem Diebstahl teil. Der erstere blieb auf dem Hofe und hielt Wache, während die anderen zusammen in die Wohnung des Slawski drangen und hier die Wechsel stahlen. Um den Diebstahl wenigstens für einige Zeit zu verwischen, legten die Beiden ein anderes Papier in die Schatulle. Nach vollbrachter Tat begaben sich alle drei nach drr Wohnung des Simler. Dort versuchten Simler und Marchewka dem Slawski die Wechsel gewaltsam abzunehmen. Dieser setzte sich jedoch energisch zur Wehr. Um einen Skandal zu vermeiden und die Aufmerksamkeit der Nachbarn nicht zu erregen, begaben sich alle nach der Wohnung eines gewissen Leizerowicz. Hier erhielt Simler von S. zwei Wechsel, einen auf 500, den anderen auf 200 Rbl., wofür Slawski 200 Rbl. erhielt. Den dritten Wechsel kaufte Simler nicht aus und wurde ausgewirkt, daß Slawski für alle drei Wechsel 500 Rbl. erhalten soll. Die Beiden empfahlen dem Slawski, zu fliehen, wenigsten so lange, bis die Untersuchung beendet worden ist. So machte er es auch. Er begab sich nach dem Dorfe Penclow im Grojcer Kreise, von wo er mit Simler im brieflichen Verkehr blieb. Nach einiger Zeit kehrte er nach Hause zurück, trat jedoch unterwegs zu einem Israeliten ein, der ihn warnte, zurückzukehren, da die Untersuchung und Verfolgung gegen ihn noch im Gange sei. Der Israelit nahm ihm den Wechsel ab und fuhr mit einem anderen Israeliten zu Simler und Marchewka, um den Wechsel zu verkaufen. Als sie zurückkehrten, benachrichtigten sie den Slawski, daß Simler den Wechsel zerrissen habe und einen neuen ausgestellt hat. Die beiden Israelien fuhren mit Slawski nun nach Skierniewice, um ihn vor der Verhaftung zu schützen. Infolgedessen wurde auch ein Strafverfahren außer Slawski, Simler und Marchewka gegen Schlamowicz, der mit dem Wechsel zu Simler fuhr und einen anderen zurückbrachte und die Eheleute A. und J. Leizerowicz, in deren Wohnung sich die erstgenannten Drei versammelten und über die Verteilung der Beute verhandelten, wobei sie sich für die Benützung ihrer Wohnung 10 Rbl. zahlen ließen. Außer Slawski war keiner der Beschuldigten in der Voruntersuchung geständig und gaben an, die Wechsel nicht angekauft zu haben. Auf Grund des Angeführten hatte sich nun der Einwohner des Dorfes Mamy, Kreis Grojce, Gouvernement Warschau, Maximilian Slawski, 30 Jahre alt, den Einwohner der Stadt Rawa, Josek Simler, 40 Jahre alt, die Einwohner des Fleckens Biala, Berek Marchewka, 68 Jahre alt, Abram Leizerowicz, 38 Jahre alt, dessen Frau Itta Leizerowicz, 30 Jahre alt und der Einwohner der Stadt Kielce, Alter Schlamowicz, 34 Jahre alt, zu verantworten. Vor Gericht waren ebenfalls alle Angeklagten, außer Slawski, nicht geständig. Der Gerichtshof verurteilte Slawski zum Verlust aller besonderen Rechte und Privilegien sowie zur Einreihung in die Arrestantenrotten auf die Dauer von 8 Monaten, Simler zu 6 Monaten Gefängnis, während die übrigen Angeklagten freigesprochen wurden. Die Eheleute Leizerowicz wurden vom vereidigten Rechtsanwalt Kemski aus Petrikau verteidigt, Simler, Marchewka und Schlamowicz vom Rawaer Rechtsanwalt E. Lew. Die geschädigte Seite und die Forderung von 1000 Rbl. vertrat der vereidigte Rechtsanwalt Eduard Rudnicki aus Petrikau. Die Summe muß von Simler und Slawski entrichtet werden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

x. **Polnisches Theater.** Heute abend wird anläßlich des 50. Todestages des Dichters Josef Korzeniowski sein bestes Werk unter dem Titel „Karpaccy górale" aufgeführt.

x. **Populäres Theater.** Heute abend geht die Operette „Die romantische Frau" in Szene.

Telegramme.

Politik.

Verhaftungen von Sozialdemokraten.

P. **Riga,** 1. Oktober. Auf einer konspirativen Versammlung der sozialdemokratischen Partei wurden 18 Männer und 4 Frauen verhaftet.

Panik in Monastir.

Wien, 1. Oktober. Die Lage in Monastir wird in Meldungen aus Saloniki als kritisch bezeichnet. Die erregte Bevölkerung verläßt fluchtartig die Stadt; sie flüchtet teils auf altserbisches Gebiet, teils nach Saloniki. Die Volksmiliz von Monastir, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung gebildet wurde, ist gegenüber dieser Panik machtlos. Es verlautet, daß zwischen den ausgerückten Truppen der Garnison und irregulären Albaniern in der Umgebung von Monastir ein heftiges Gefecht stattfindet. Die Kämpfe in der Umgebung von Dibra waren, wie aus Valona gemeldet wird, äußerst heftig. Sogar albanische Frauen nahmen an den erbitterten Straßenkämpfen teil. Die Serben sollen nach einer Meldung in Dibra zwölfhundert Tote gehabt haben. Nach einer Meldung aus albanischer Quelle befindet sich der Herd des Aufstandes in Dibra und Umgebung. An der Seite Issa Boljetinaz soll der bulgarische Bandenchef Orjatow kämpfen.

König Konstantin und der griechisch-türkische Konflikt.

Paris, 1. Oktober. Ueber das Ergebnis der Londoner Reise des Königs Konstantin liegt in Paris folgende Mitteilung vor: Der König fühlt sich in seiner Anschauung bestärkt, direkte Verhandlungen mit der Pforte über die Inselfrage als durchaus unzulässig abzulehnen. Unbekümmert darum, welche Formen eine Verständigung zwischen der Pforte und Bulgarien angenommen habe oder nehmen könnte, wolle Griechenland seine Versprechungen gegenüber Europa erfüllen, müsse aber darauf rechnen, daß Griechenlands alte Rechte durch die europäischen Mächte nicht verkümmert werden.

Die Ehrenlegion für eine Stadt.

Paris, 1. Oktober. Der Minister des Innern Klotz hielt in Amiens eine Rede, in der er ankündigte, daß der Stadt Peronne (Departement Somme), die im Jahre 1436 eine denkwürdige Belagerung und während des Krieges von 1870 eine heftige Beschießung zu bestehen hatte, in Anerkennung ihrer tapferen Haltung das Kreuz der Ehrenlegion verliehen worden sei. „Am Vorabend des Tages", so sagte der Minister weiter, „da das zweite Armeekorps unter dem Befehl des Generals Picquart die Ehre hatte, in die vorderste Linie zu rücken, um Trier gegenüberstehend, die französische Deckung zu verstärken, ist es erhebend, des Heldentums unserer Mitbürger zu gedenken. Die neuen Geschlechtern werden ihren Vorgängern nicht nachstehen. Aus reiner patriotischer Pflicht haben sie die schweren Lasten übernommen, welche ihnen das neue Wehrgesetz auferlegt hat, welches durch die Rüstung eines großen Nachbarlandes unvermeidlich geworden war."

Neue italienische Verstimmung gegen Oesterreich.

Rom, 1. Oktober. Ein Dekret des Statthalters von Tirol, der ebenso wie unlängst der Statthalter von Trier die Dienstentlassung aller Kommunalbeamten italienischer Nationalität verfügt hat, erregt in Italien neue, tiefe Verstimmung. Der „Messagero" schreibt, es handle sich keineswegs nur um eine innere Angelegenheit Oesterreichs, da die Opfer des Ukas italienische Staatsbürger seien. Der Zwischenfall werde peinliche Folgen nach sich ziehen. Das „Giornale d'Italia" sagt: Angesichts solcher Tatsachen müssen die Hoffnungen und Wünsche der ehrlichen Allianzfreunde immer mehr erkalten. Es sei jetzt klar, obwohl Oesterreich erst in der letzten Zeit gesehen habe, welche hohe Bedeutung für seine Weltpolitik die Freundschaft Italiens beitze.

Eine Niederlage der mexikanischen Rebellen.

Newyork, 1. Oktober. Ein Telegramm von Piedras Negras berichtet von einem Kampf, der zwischen Regierungstruppen und Revolutionären in der Umgebung von Barancra stattfand. Diese Schlacht sei außerordentlich blutig gewesen; die Regierungstruppen hätten 400 Tote gehabt und beide Teile stellten das Feuer erst dann ein, als die Munition ausgegangen war. Die Rebelen haben sich nach Subinas zurückgezogen und alle Brücken hinter sich verbrannt, um die Regierungstruppen zu hindern, ihnen zu folgen.

Ein Teil der Klagen gegen Sulzer abgelehnt.

Newyork, 1. Oktober. In der Affäre des Gouverneurs Sulzer hat das Gericht das von der Anklagebehörde unterbreitete Beweismaterial für die Beschuldigung, daß Sulzer seine Vetogewalt zur Beeinflussung von Legislaturmitgliedern mißbraucht habe, abgelehnt. Die Anklage ist damit auf die vor den Amtsantritt Sulzers fallenden Handlungen bezüglich der Kampagnegelder beschränkt. Es verlautet, daß der vielgesuchte Colwell, der für Sulzer Börsentransaktionen mit Kampagnegeldern ausgeführt haben soll, sich außerhalb der Jurisdiktion des Newyorker Gerichts befinde.

Erkrankung der türkischen Delegierten in Athen.

P. **Konstantinopel,** 1. Oktober. Infolge der Erkrankung Reschid Beis, des türkischen Delegierten in Athen, wird die Regierung nach dort eine andere Person senden.

Ein falscher Salar od Doule.

P. **Täbris,** 1. Oktober. Hierher wurde aus dem Turkestan ein einfacher Kurde gebracht, der, um sich zu bereichern, Salar od Doule nannte und einen Aufstand erregen wollte.

Annahme der Tarifbill.

P. **Washington,** 1. Oktober. Mit 254 Stimmen wurde der Bericht der Kommission über die Tarifbill vom Hause angenommen.

Ermordung eines Polizei-Inspektors in Indien.

P. **London,** 1. Oktober. Der Reuteragentur wird aus Kalkutta gemeldet, daß in Marimansing in Bengalen der dortige Polizeiinspektor durch ein Bombenattentat ermordet wurde.

Aussperrung in den englischen Baumwoll-Spinnereien?

P. **Manchester,** 1. Oktober. Der Verband der englischen Baumwollspinnereibesitzer beschloß die Aussperrung bekanntzugeben, falls die Ausständischen in der Spinnerei von Beechive in Boltone die Arbeit nicht aufnehmen würden. Die Lage ist ernst.

Türkische Sondergesandtschaft.

P. **Konstantinopel,** 1. Oktober. Resuf Bei, der Kommandeur der „Hamidje" begab sich mit einer Gesandtschaft nach Europa.

Unpolitisches.

Personalnachricht.

P. **Petersburg,** 1. Oktober. Der Verwalter des Kielcer Kameralhofs, Koslowski, wurde zum Verwalter des Cholmer Kameralhofs ernannt.

Ermordung und Beraubung eines Artelschtschiks.

P. **Kiew,** 1. Oktober. Neben dem Bahnhof wurde der Artelschtschik des Karinkowschen Werkes, der Geld nach Tschernigow bringen sollte, ermordet. Seine beiden Reisetaschen wurden geraubt. Die Summe des geraubten Geldes konnte noch nicht festgestellt werden. Nach einer von einem Polizeihund verfolgten Spur konnte im Hotel „Amerika" ein des Mordes Verdächtiger, der sich Sliepakowski nannte, verhaftet werden, der sein Zimmer eine halbe Stunde nach dem Morde mietete.

Ein deutscher Militärflieger in Frankreich gelandet.

P. Berlin, 1. Oktober. Der preußische Militärflieger Steffen, der von Berlem bei Brüssel aufstieg, um nach London zu fliegen, verirrte sich im Nebel und landete in Neutchatel bei Boulogne-sur-Mer. Der Flugapparat wurde von den Behörden besichtigt und an der Landungsstelle unter Bewachung gestellt. Der Flieger telegraphierte an den deutschen Gesandten.

Die Berliner Universität und die russischen Studenten.

Berlin, 1. Oktober. Der Erlaß des Kultusministers über die Beschränkung der Zulassung ausländischer Studierenden zu den preußischen Universitäten hat für die Berliner Universität bereits zu einer Spezialverfügung für russische Hörer geführt. Die Amtliche akademische Auskunftsstelle hat den Auftrag erhalten, allen russischen Studenten auf Befragen mitzuteilen, daß Neu-Immatrikulationen vorläufig nicht vorgenommen werden. Der Kultusminister behält sich jedoch für einzelne ganz besonders geartete Fälle von Aufnahmesuchenden die Entscheidung vor. Im Wintersemester 1012-13 studierten an der Berliner Universität 552 Russen, darunter 449 Mediziner, und 59 Russinnen, darunter 37 Medizinerinnen. Im verflossenen Sommersemester stieg die Zahl der Männer sogar auf 593, darunter 478 Mediziner, während die der Frauen auf 52 zurückging, unter denen sich 33 Studentinnen der Medizin befanden. In München besteht schon seit zwei Jahren eine Kontingentierung für die Angehörigen der Balkanstaaten. Bestimmungen über die Höchstziffern für die Berliner Studenten aus anderen Ländern als Rußland sind noch nicht getroffen worden, doch herrscht von ihrer Seite auch nicht annähernd ein so großer Andrang wie von den russischen Studierenden.

Großfeuer.

Sonneberg, 1. Oktober. Im Nachbarort Hönbach brach Feuer aus, das durch spielende Kinder in einer Scheune entstanden war und rasch um sich griff. Sieben Bauerngehöfte samt Scheunen und Erntegeräten brannten nieder. Der Sturm begünstigte den Brand. Sämtliche Wehren der umliegenden Ortschaften waren zur Hilfeleistung erschienen. Der Schaden ist bedeutend und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Personen wurden nicht verletzt.

Die Krankheit der Königin von Portugal.

München, 1. Oktober. Die Gemahlin des Exkönigs Manuel wird, falls die Besserung in ihrem Befinden fortschreitet und neue Komplikationen nicht eintreten, Mitte oder Ende Oktober das Münchener Krankenhaus verlassen können und in Begleitung eines Arztes nach Sigmaringen übersiedeln. Exkönig Manuel wird seine Gemahlin dorthin begleiten und sich dann auf einige Wochen nach England begeben. Nach der englischen Reise wird er wieder in Sigmaringen eintreffen.

Brand eines Schlosses in England.

P. Dover, 1. Oktober. Unbekannter Ursachen wegen brannte das Schloß des Lords Oldford Walderſherpark nieder. Der Schaden beträgt einige Tausend Pfund.

Unwetterschäden mit Menschenopfern.

P. Konstantinopel, 1. Oktober. Infolge starker Regengüsse sind viele Vorstädte, die an den Bosporus und dem Goldenen Horn angrenzen, vom Wasser überschwemmt. Es gibt Menschenopfer. In Bujukdere war die russische Gesandtschaft vom Wasser teilweise überschwemmt.

P. Madrid, 1. Oktober. Aus ganz Spanien werden starke Regengüsse gemeldet. Der Eisenbahnverkehr im ganzen südlichen Spanien hat aufgehört. Einige Personen sind in den Fluten umgekommen. Die Ernte ist vernichtet. In den Flüssen Noya und Lobregat stieg der Pegel auf 7 Meter.

Die Cholera.

P. Serajewo, 1. Oktober. Der hier festgestellte Cholerafall blieb der einzige. In den choleragefährlichen Orten sind keine neuen Erkrankungen vorgekommen. Die Stadt und der Bezirk Tuzla wurden für cholerafrei erklärt.

Zur Katastrophe in Serber.

P. Serber, 1. Oktober. Durch die offizielle Untersuchung ist festgestellt worden, daß während der Katastrophe 14 Personen getötet und 30 verletzt wurden. Die Katastrophe erfolgte infolge Explosion eines Spirituslagers.



Oberst-Lt. von Winterfeld.

Nachdem es anfänglich schien, daß das Befinden des Deutschen Militär-Attachés in Paris Oberstlt v. Winterfeld, als gefährlich anzusehen ist, hat sich der Zustand des Verletzten, welcher einem Automobilunfall in den französischen Manövern zum Opfer gefallen, sehr gebessert.

Europafahrt eines japanisches Dampfers.

P. Tokio, 1. Oktober. Der in Nagasaki vom Stapel gelassene Dampfer „Kotorimaru", der eine Wasserverdrängung von 19,000 Tonnen besitzt, wird eine Europareise antreten.

Frau Toselli, die Librettistin.

Ein „Schlüssellibretto". — „Die Graalsritter". — Was Herr Toselli erzählt. — Die oberflächliche Luise.

Frau Toselli schläft nicht. Ein Jahr lang hatte man von ihr nichts gehört, und schon gab man sich der Hoffnung hin, daß die frühere Kronprinzessin von Sachsen vielleicht beschlossen habe, sich in ihrer Villa bei Brüssel einzuspinnen und die Welt mit Sensationen persönlicher Natur zu verschonen. Nun kommt die Nachricht, daß demnächst am Politeama Nazionale in Florenz die Erstaufführung der komischen Oper „Die bizarre Prinzessin" stattfinde, deren Libretto Frau Toselli mit Hilfe des vielgewandten Neni gedichtet und dessen Musik ihr Ehegatte geschrieben hat. Die Oper ist im Verlag Sonzogno in Mailand erschienen. Welches die Tendenz des Libretto ist, kann jeder leicht raten. Es ist voller satirischer Hinweise auf den Lebensweg der Verfasserin. Am schlechtesten ist der sächsische Staatsminister **Baron Georg Metsch** weggekommen, dessen angeblichen Intrigen die frühere Gräfin Montignoso die Schuld an ihrer Entfernung vom sächsischen Hofe zuschreibt. Es wird versichert, daß die Musik Tosellis und Nenis ausgezeichnet ist. Jedenfalls wird wenigstens der ersten Aufführung der Oper das größte Interesse entgegengebracht. Man glaubt, daß Frau Toselli der Premiere ihrer Oper beiwohnen und sich in der nächsten Zeit von Brüssel nach Florenz begeben wird. Uebrigens sollen sich auch zwei große Pariser Theater bereits um die Oper beworben haben.

Enrico Toselli hat schon in der Zeit, in der er noch mehr oder weniger glücklich mit der Prinzessin ehelich zusammenlebte, mit seiner Gemahlin an einer Oper gearbeitet. „Der Graalsritter" heißt sie. Wie sie entstand, erzählt Herr Toselli in seinem bei Paul Schmidt in Basel erschienenen Buche „Meine Ehe mit Luise von Toskana". Die Episode ist mit der dem Verfasser eigenen wehmütigen Wut, die nicht selten die Lachmuskeln des Lesers reizt, gegen seine frühere Frau geschrieben und führt uns in eine idyllische Villa in Fiesole. Er beginnt mit der melancholischen Betrachtung:

„Wie wenig genügt doch — und ein Menschenherz läßt seine Hoffnung wieder froh in die Saat schießen. Im Nu sind Enttäuschungen und Aergernis untergepflügt. So hatte denn auch ich die schlimmen Tage vergessen, als Luise abreiste, um Bubi und die Dienstboten aus Montreux abzuholen. Am 18. Dezember waren wir behaglich eingerichtet. Nach unserer Wohnung in der Ferdinand-Bartolomäus-Straße war dieses unser zweiter häuslicher Herd. Ein Daheim! Ein Zuhause! Mein Herz war wie erlöst, von bösem Druck befreit. Nun wollte ich mit vollen Segeln auf das tiefe, heilige Meer meines Künstlerschaffens hinaus!

Unter dem Einfluß des momentanen Behagens und der reizvollen Welt um uns hatte Louise sich auf die Schriftstellerei geworfen. Sie verfaßte ein Libretto zu meiner kleinen einaktigen Oper „Der Graalsritter". Mit meinen Eltern war alles im besten Einvernehmen. Weihnachten kam heran, und meine Eltern sollten dieses Familienfest bei uns verleben. Es war alles so hübsch traulich bei uns, daß ich ordentlich stolz auf unser Nest war. Mutterchen fand denn auch alles ganz allerliebst eingerichtet und in ihrer frohen Stimmung nahm sie mich beiseite und sagte: „Nun bist du ja wohl im Hafen nach so viel konträrem Wind, mein Junge. Fiesole wird Luise hoffentlich die große Weisheit lehren, wie man sein Leben ernst zu einem lebenswerten macht."

Meine Frau beschäftigte sich mit der Führung des Haushaltes, machte allerdings noch häufig unkluge und unnütze Einkäufe, aber ich drückte beide Augen zu. Es galt, erst einmal sich das Vertrauen an die Zukunft bewahren. Wenn Luise sich erst einmal des rechten Weges vollkommen bewußt sein würde, war zu hoffen, daß es auf ihm immer weitergehen würde. Es war im Januar. Das Libretto sah seiner Vollendung entgegen. Luise ging ganz auf in ihrer Poesie. Wir sprachen naturgemäß darüber. Sie hat nämlich nicht das geringste Verständnis dafür, daß die Verse sich der musikalischen Führung anpassen müssen. Das Theater verlangt nun doch einmal gewisse Zugeständnisse. Ich machte ihr einige dramatische Grundsätze klar, und zwar mit besonderer Berücksichtigung des Musikalischen. Manchmal hatten wir schon ähnliche Themen berührt, waren aber recht oft verschiedener Meinung gewesen. So habe ich zum Beispiel eine große Verehrung für „Fausts Verdammnis", und zufällig kamen wir an dem Tage auch auf Berlioz zu sprechen. „Das ist doch nur eine jämmerliche Wagner-Kopie", warf Luise spöttisch ein. Das brachte mich aber in den Harnisch, und die Folge war eine heftige Szene. Der Gräfin Montignoso hat man eben nicht zu widersprechen. Was sie sagt, hat uns Evangelium zu sein.

Es soll ja auch Leute geben, die sich bei der „Göttlichen Komödie" langweilen. Es bedarf doch eben einer gewissen geistigen Kultur, um in die Tiefe dieses Werkes dringen zu können. Und bei der Wertschätzung eines Künstlers wie Berlioz kann man ihrer auch nicht entarten. Ich hatte es ja längst bemerkt, daß Luise einer vertieften Kunst kein Verständnis entgegenbrachte. Daß ich es aber in der Erregung des Streites sagte, kränkte sie tief. Das Libretto wurde trotzdem bis zum 27. Januar fertig, und ich machte mich an meine Komposition „Der Graalsritter", damit sie am 23. März vollendet sein könnte. Ich habe ohne Unterbrechung in einem Atem gearbeitet, und manchmal bin ich acht Tage nicht aus der Tür weggekommen.

Vermischtes.

Interessantes aus aller Welt.

Man berechnet den Durchschnittswert eines japanischen Hauses auf 300 Dollar.

*

Nach Dr. Mullens sind auf Madagaskar in der Hochlandsregion auf einem Bogen von 154 Kilometer etwa hundert erloschene Vulkane zu finden.

*

Die Maoris hackten sich oft eine oder zwei Zehen ab, um europäische Schuhe tragen zu können.

*

Die Gemeinde Ciamance auf Korsika zahlte einem Briganten, der sich zur Ruhe gesetzt hatte, eine Pension.

*

Eine Seychellennuß wurde früher mit bis 1000 Rubel bezahlt. Heute kann man sie für wenige Rubel haben.

*

Finger und Zehen der Buddhastatuen haben immer die gleiche Länge.

*

Die Kurhessische Regierung ließ die Leichen von Deutschkatholiken in Hanau ausgraben und vom Friedhofe entfernen.

*

Die Römer gaben „berühmten" Verbrechern nach dem Tode den Beinamen Herkules und weihten ihnen einen besonderen Kult.

*

Ein atlantisches Kabel stellt man jetzt schon in 100 Tagen her.

*

Eine Biene kann die rote Farbe nicht mehr erkennen, diese ist für sie „ultrarot."

*

Die „Handelsflotte" Persiens besteht aus einem Segelschiffe von 107 Tonnen.

*

Der französische Kreole läßt in allen Worten das r weg.

*

Der japanische Gast gibt Tscha dai, Trinkgeld, dem Diener bei der Ankunft, nicht bei der Abreise.

*

Der Mauritius-Orkan von 1868 zerstörte etwa 50,000 Hütten und Häuser.

*

Die Mücken und Fliegen der Kerguelen-Inseln können nicht fliegen.

*

Die malerische Tracht der Sakalavenfrauen, Rock und Ueberwurf, bestehen aus je sechs unzertrennten, buntbedruckten Taschentüchern.

*

Die heutige Tierwelt des tropischen Afrika war ursprünglich in Südeuropa angesiedelt.

*

Der Halbaffe Indri (Indris brevicandatus) gilt den Madegassen als ihr Stammvater und wird heilig gehalten.

Ein Geschäftstrick. Der Besitzer eines Triester Kinematographentheaters — erzählt die „Vita Cinematografica" — ließ vor kurzem, um das Publikum auf einen neuen Film aufmerksam zu machen, ein Programm verteilen, das zuerst das Lob des vorzuführenden Bildes in den höchsten Tönen sang — „es ist eine Handlung voll bitterer, grausamer Wahrheit, die den ehrbaren Zuschauer anfangs schaudern läßt, dann aber bei der unerwarteten Lösung mit hoher Freude und Befriedigung erfüllt"—, um mit einer furchtbaren Strafrede „gegen jene verächtlichen Wesen, die diese abgelebte Welt erfüllen und Schmach und Schande über sie bringen", zu schließen. Wer diese verächtlichen Wesen sind, sagt ein Nachsatz: „das Programm lud nämlich alle „Nachdamen", Zuhälter und alle Leute von gleich edlem Stamme mit folgenden Worten zu der Vorstellung ein: „Elende, feige, entartete, heruntergekommene Wesen, kommt gleichfalls, um diesem Drama beizuwohnen: hier könnt ihr sehen, wie verächtlich euere jämmerlichen, nichtswürdigen Taten sind." Der „ehrbare" Bürger hatte infolge dieses Aufrufes ein doppelt interessantes Schauspiel: er sah auf der Leinwand „die Infamien der Gesellschaft" und hatte nebenbei noch das Vergnügen, neben irgend einem Zuhälter, Ganymed oder lockeren Dirnlein zu sitzen. Die seltsame Reklame hat dem Besitzer des Kinematographentheaters großen Nutzen gebracht: er versicherte mit Stolz, daß er an jenem zwei oder drei Abenden mehr verdient habe als sonst in zwei oder drei Wochen. Der Saal sah zwar eine sehr stark gemischte Gesellschaft, aber Geschäft ist Geschäft . . .

Zivilstands-Nachrichten.

Evangelische Gemeinde zu Zgierz.

Vom 22. bis 28. September 1913.

Getauft: 3 Kinder, und zwar: 1 Knabe und 2 Mädchen.

Beerdigt wurden 3 Kinder, u. zw. 1 Knabe und 2 Mädchen, sowie folgende erwachsene Personen Samuel Busse 73 Jahre, Karoline Rather, 1-voto Rimpel, geb Wiersch, 71 Jahre alt.

Getraut: 1 Paar.

Aufgeboten: Anton Bühchel mit Ida Gatke, Heinrich Robert Wende mit Marta Lentz.

Lustige Ecke.

— Frech. „Nun machen Sie aber, daß Sie hinauskommen, sonst können Sie was erleben!" — „Vielleicht Broschüre gefällig: „Wie beruhige ich mein Gemüt?"

Börsen- und Handels-Depeschen.

Petersburg. 1. Okt. (P. T.-A.)

Tendenz: Fonds stetig Dividendenwerte im allgemeinen fest, belebt. Prämienlose untätig

Wechselkurs. Check auf London 94.62.5. Check auf Berlin 46.28.27. Check auf Paris 37.48—

Fonds. 4% Staatsr. 92⅞. 5% Inn. Staatsanl. 1905 I. Em. 104¼. 5% In. Staatsanl. 1906 II. Em. 104¼. 5% In. Staatsanl. 1908 105¼. 4½% Russ. Staatsanl. 1905 99⅝. 5% Russ. Staatsanl. 1906 102⅝. 4½% Russ. Staatsanl. 1909 99¼. 4% Pfandbr. d. Ad.-Agr.B. 88½ 4½ Pfandbr. d. Ad. Agr. B. 90½. 5% Zertif. d. Bauern Ag.-B. 99¼. 4% Zertif. d. Bauern-Ag.-B. 89—. 4½% Zertif. d. Bauern-Agr.-B. 90½. 5% Zertif. d. Bauern-Agr.-B. 99¼. 5% Inn. Pr.-Anl. I. 1864 481—. 5% Inn. Präm.-Anl. II. 1866 373—. 5% Adels-Präm.-Anl. III. 319—. 3½% Pfdbr. d. Ad. Agr. B. 83⅜. 3⁸⁄₁₀% konf. Obl. i. Austausch g. 4½% Pfdbr. d. russ. gegens. Bod.-Kreditges. 84½.

Aktien der Kommerzbanken. Asow-Don B. 617—. Wolga-Kama B. 890. Russ. Bank für ausw. Handel 388. Russ.-Asia B. 295. Petersb. Intern. 517½. Petersb. Disconto- u. Kreditb. 474—. Petersb. Handelsb. 256—. Union-Bank —.— Rigaer Kommerzbank 258. Russ. Handels- u. Industr. Bank (Petropari) 340—.

Akt. der Naphtha-Industrie Ges. Bakuer Naphta-G. 765. Kaspi-Ges. 3.400. Mantaschew 769.— Gebr. Nobel (Pays) 21.375. Nobel neue 1.100.

Metallurgische Industr. Brjansker Schienenf. 188.— Russ. Ges. Hartmann 258—. Kolomnasche Masch.-Fabrik 155½. Nikopol-Mariupoler Ges. 290—. Putil.-Werke 145—. Russ.-Balt. Waggonf. 240—. Russ. Lokomotivenbau-Ges. 208—. Ssormowo Ges. f. Eisen- u. Stahlind. 146—. Waggon- u. mech. Fabrik „Phönix" 129—. Ges. „Dwigatel" 92—. Donez-Jurtew-Ges. 290½. Malzew-Werke 341. Lena-Goldaktien neue 475—. Russisch Gold 90—.

Berlin, 1. Okt. Tendenz: fester.

Auszahl. a. Petersb. (Verk.) 216.12.5 Auszahl. a. Petersb. (Kauf.) 216.07.5. Wechselk. auf 8 Tage —.— 4½% Anl. 1905 99.90. 4% Staatsr. 1894 —.— Russ. Kreditb. 216.00. Privatdiskont. 4⅝—4¾

Paris, 1. Okt. Tendenz: fest.

Auszahl. a. Petersb. Minimalpr. 265.75. Auszahl. a. Petersb. Maximumpreis 267.75. 4% Staatsrente 1894 92.15 4½% Russ. Anl. 1909 —.—. 5% Russ. Anleihe 1906 105.50 Privatdiskont. 3¾.

London, 1. Okt. Tendenz: fester

5% Russ. Anl. 1906 104¼. 4½% Russ. Anleihe 1908 100½.

Amsterdam, 30. Okt.

5% Russ. Anl. 1909 —.— 4½% Russ. Anl. 1909 —.—

Wien, 1. Okt.

5. Russ. Anl. 1906 102.90.

Kleines Feuilleton.

Aus dem Tagebuche einer Frau.

Drei lose Blätter.

Von

A. Hottner-Grefe.

Sassing, im April 19 . .

Morgen ist Ellinors Hochzeitstag. Mein einziges, vergöttertes Kind heiratet, kaum achtzehnjährig, den Mann, welcher in dem Leben ihrer Mutter eine so große und starke Rolle gespielt hat. Ich sollte heute nichts im Sinne haben als Ellen. Und kann doch nicht anders, als auch an mich denken. Denn sie heiratet Wolfgang Henner. Ich schreibe das nieder und kann es doch noch immer nicht glauben. Aber dann blicke ich auf das Bild, welches über meinem Schreibtisch hängt. Da sind die beiden Köpfe dicht nebeneinander: die lachende, siegesbewußte, leidenschaftliche Schönheit meines Kindes, dieses Kindes, das für mich das einzige, wirkliche Lebensglück war, und das feine, versonnene Männergesicht, aus dem die Augen so weltfern schauen, um dessen Mund schon so herbe Falten liegen. Ein Antlitz, das dem Leben entgegenlacht. Und eines, das sich schon scheu davon abwendet nach schweren Kämpfen langer, einsamer Jahre.

Wolf Henner, wir kennen einander gut. Schon damals, als wir zusammen in die Tanzstunde gingen, warst du anders als die andern. Immer still und verschlossen und schwerblütig, wie deine Voreltern, welche auf einsamen Höfen draußen in freier Natur als Herren herrschen. Du aber gingst der Natur aus dem Wege und vergrubst dich in die Bücher. Hast dich an alten Liedern begeistert und sie uns Neuen, Modernen, Hastenden mundgerecht gemacht; hast studiert und vorwärts gestrebt und das Leben vergessen.

Hast auch über mich hingeschaut, über die Spielgefährtin, deiner Kindertage . . .

Damals hat es mir weh getan. Aber das war ein Weh, wie Kinder es fühlen. Ein Weh, in das sich ein ungeheurer Trotz mischte. Und aus Trotz habe ich — just an meinem siebzehnten Geburtstag, den Freiherrn Georg v. Berg geheiratet.

Ich war nun eine vornehme Frau ich hatte, einen klingenden Namen und reiche Mittel. Ich hätte glücklich seinen können. Aber ich war eben ein Kind. Und Kinder greifen wohl mit unsichern Händen nach den Blumen des Glücks. Aber sie verstehen sie nicht zu pflegen. Georg war er doch gut. Nun hätte er einen Halt gebraucht, eine feste Hand. Und hatte neben sich keine Gefährtin voll innern Verstehens, keinen treuen Freund. Hatte nichts als ein unvernünftiges, unruhvolles, noch halb verspieltes Kind, das Gattin und Mutter wurde ohne den Sinn der Worte noch recht zu begreifen . . .

Wir haben einander viel zu verzeihen gehabt, Georg, als uns das große Unglück traf und du mit dem Pferde stürztest. Nach wenigen Stunden drückte ich dir die lustigen Augen zu. Es war am selben Tage, als Wolf Henner uns seine Vermählungsanzeige sandte. Er heiratete eine sanfte, stille Frau, welche ihm durch ihre großen Mittel die Möglichkeit gewährte, sich ganz der geliebten Wissenschaft zu widmen. Der Zufall wollte es, daß unser Nachbargut dieser Frau gehörte.

Minnie Henner! Dein Bild steht heute so klar vor mir, so lieblich, so anmutsvoll, wie nur je. Fünfzehn lange Jahre lebten wir nebeneinander dahin, verbunden durch die innigste Freundschaft. Du, immer kränkelnd, immer wie frierend nach einer wärmeren Sonne. Nach einem Licht, das dir nie so voll leuchtete, wie du es verdient hättest. Dein Wolf Henner war gut und freundlich zu dir und außerordentlich rücksichtsvoll. Aber er hat dich nicht geliebt. Viel später sagte er mir einmal:

Wenn man so jung ist, nimmt man jedes aufwallende, warme Gefühl für Liebe. Ich glaubte, als ich heiratete, das Leben bestehe aus einer Reihe von arbeitsreichen, pflichterfüllten Tagen. Es gibt aber Tieferes und Höheres als Arbeit und Pflicht. Es gibt Kampf und Sturm und die großen Leidenschaften. Mit denen habe ich nicht gerechnet."

Wolf Henner, denkst auch du noch manchesmal an jene Worte? Wir saßen damals allein auf der Terrasse deines Hauses. Minnie war schon seit zwei Jahren infolge einer Lähmung an den Rollstuhl gefesselt und ich hatte so allmählich ihre Pflichten ein wenig übernommen. Habe nach dem Rechten gesehen und bin abends mit meinem kleinen Mädchen drüben geblieben. Minnie konnte mich nie genug um sich haben. Selten hatten sich Frauen so ergänzt, wie wir beide.

Minnie, hast du es je geahnt, daß auch über die zwei Menschen, welche du am heißesten liebtest, ein ungeheurer Sturm dahinbrauste? Daß wir beide, Wolf und ich, einen Kampf ausfochten, schwer und hart wie keiner sonst?

Wir hatten beide nie mit den großen Leidenschaften gerechnet. Nun bewiesen sie uns ihre Macht.

Liebe Minnie, wir waren gesund und jung und unverbraucht. Wir haben uns nie gesagt, wie es um uns steht, aber wir haben es gewußt, eins vom andern. Und sind doch rein und stolz und tapfer geblieben. Wir mußten nebeneinander leben, denn du hättest weder eine Trennung von Wolf noch von mir überlebt. So haben wir die Zähne zusammengebissen und das Leben ertragen.

Als du starbst vor zwei Jahren, gepflegt wie keine andere, geliebt, umhegt, verhätschelt, ein krankes Kind, das schlafen geht, da waren wir müde von stummen Kampf, zermürbt, aufgerieben, für jeden Zukunftsgedanken zu ermattet.

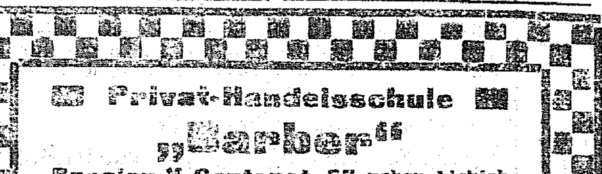
Und doch lebte da in mir noch ein Funke.

Ich schreibe es nieder, zum erstenmal: Ich habe dich geliebt, Wolf Henner, wie nur eine Frau lieben kann. Voll Demut und doch voll Stolz. Diese Liebe ließ mich die Einsamkeit des Trauerjahres ertragen, in dem du auf Reisen warst. Ich hatte auch Ellen nicht um mich. Sie war in der Stadt zur Ausbildung ihrer herrlichen Stimme.

Dann kam sie auf Ferien heim, kein Kind mehr, sondern ein junges Geschöpf voll kraftvollsten Lebensdrangs, voll Geist, Feuer, Begeisterung. Ich war glückselig neben ihr. Wir lebten uns ineinander, nicht wie Mutter und Tochter, nein, wie zwei Freundinnen . . .

Und dann kamst du, Wolf Henner. Kamst verjüngt, frisch, voll neuer Eindrücke. Ich war nicht mehr jung genug für dich. Mich hatten die innere Einsamkeit, der Glücksdurst in mir, die ewige Beherrschung und das Unterdrücken der heißesten Gefühle alt gemacht vor der Zeit. Die Frau ist nicht so spannkräftig als der Mann.

(Schluß folgt.)





Herausgeber J. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge — Rotations-Schnellpressen-Druck ...